

Wie kürzlich zu lesen war, werden in Österreich insgesamt 74 Milliarden Euro an Förderungen verteilt. Der Konsens über Förderungen zeitgenössischer Kunst scheint allerdings immer umstrittener zu werden, wie die aktuellen Debatten in Graz vermuten lassen: Das Festival „steirischer herbst“ befindet sich budgetär in den 1990er Jahren, die

wird. Diese Verschiebung und nicht allein die Notwendigkeit von Sparmaßnahmen sollten der Ausgangspunkt für eine kritische Debatte über Kulturpolitik sein. Denn wenn Rentabilität ein hauptsächliches Kriterium für Kunstförderung wird, wenn die Logik des „Marktes“, die allein das Vorhandensein von „Produkten“ erlaubt, für die auch eine breite Nachfrage besteht, das Denken über Kunst erreicht, können diese nur scheitern – die Förderung wie die Kunst selbst.

Heute mutet es wie eine Nachricht aus einer untergegangenen Welt an, wenn der damalige Kulturlandesrat Hanns Koren 1969 aus Anlass des ersten „herbst“ davon sprach zu befördern, was „das Besondere, das Eigene und wie wir glauben das Notwendige ist, das in dieser Stadt und in diesem Land zu geschehen hat“ – und damit die zeitgenössische Kunst meinte. Bereits für Koren waren KünstlerInnen „nicht mehr Dekorateur der bürgerlichen



Von Reinhard Braun
(Camera Austria)

Foto: Jürgen Radspieler

Mitteilungen aus der Vergangenheit der Kulturpolitik

Regionale wird erfunden und wieder gekürzt, dem Grazer Kunstverein werden erhebliche Förderungen gestrichen, Anpassungen an gestiegene Kosten sind undenkbar, in den Förderbeiräten der Stadt können nur mehr Kleinbeträge an direkter KünstlerInnenförderung verhandelt werden, Ateliers fehlen – ein prinzipiell gut aufgestelltes Feld an unabhängigen Institutionen und AkteurInnen ist von Stagnation gekennzeichnet.

Als Grund für diese restriktive Förderpolitik wird die Notwendigkeit zur Konsolidierung der öffentlichen Haushalte angeführt. Mit diesem Argument wird allerdings seit vielen Jahren jede Debatte um geeignete neue Förderstrategien verhindert. Parallel dazu hat sich die Perspektive auf die Legitimierung dieser Förderungen verschoben: Evaluierungen, Besucherzahlen, Auslastungen, Nachhaltigkeit, Kunst als Tourismusfaktor – allein die Begrifflichkeit zeigt, dass zeitgenössische Kunst immer stärker aus dem Bereich der Kultur in den Bereich ökonomischer Überlegungen verpflanzt

Welt“, sondern sollten sich „verpflichtet fühlen, einen neuen Weg in eine neue Welt zu suchen“. Nun mag dies heute pathetisch klingen. Die Ansprüche zeitgenössischer Kunst selbst haben sich jedoch im Grunde seitdem nicht sehr verändert: Politik, Gesellschaft, Soziales, Gemeinschaftliches anders zu denken; sichtbar machen, was Politik und Medien verdrängen und ausklammern.

Wenn aber Kulturpolitik zu einem Gutteil an den Markt delegiert wird, gibt es nicht bloß ein paar Ausstellungen weniger, sie entledigt sich vielmehr dessen, was das eigentlich Politische daran sein könnte: einen gesellschaftlichen Raum zu ermöglichen, in dem sich etwas ereignen kann, das sich ihrem Zugriff, dem Zugriff der Meinungsumfragen und des Marktes entzieht, wo andere „Bilder“ unserer Gegenwart gezeigt werden können, auch solche, die irritieren und die wiederum die Politik selbst in Frage stellen. Müssen wir die Entwicklungen der letzten Jahre dahingehend deuten, dass gerade letzteres nicht sein darf?



Nur noch Seifenblasen? Institutionen sorgen sich um die Kunst

Zur Lage der Kunst in der Steiermark Triste Gegenwart

Der Vorgang war beispiellos: Im November schlug eine Plattform unabhängiger Kunstinitiativen Alarm. Der Kunststandort Graz sei in Gefahr, die Strukturen in Kulturpolitik und großen Institutionen wie dem Joanneum seien zu verändern. Die aktuelle Situation sieht tatsächlich trist aus.

Dass die bildende Kunst in der Steiermark keinen besonders hohen Stellenwert mehr hat, ist nicht neu. Seit Jahren beklagen Künstler und Galeristen die Rahmenbedingungen. Und die Situation wird eher noch schlechter als besser.

Es fehlt an Ausbildungsmöglichkeiten, an

müssen Junge ihre Arbeiten in „Spontan“-Ateliers oder -Galerien zeigen und werden oft nicht einmal in der engeren Umgebung wahrgenommen.

Die Produktionsbedingungen sind verheerend, es gibt kaum Ateliers: Werden in anderen Städten aufgelassene Fabriken in ganze Kunstbezirke verwandelt, müssen die Kreativen hier selbst schauen, wo sie bleiben.

Auch die Richtlinien der Fördervergabe sind zu hinterfragen. Erst kürzlich hat die stadtteigende Evaluierungskommission bescheinigt, dass zu viel Geld ins Kunsthaus und zu wenig an kleinere Institutionen gehe.

Weil eine Zeitung auch ein Forum für Diskussionen und Gedankenaustausch sein sollte, haben wir handelnde Personen um Gastkommentare gebeten, die in den kommenden Tagen und Wochen erscheinen werden. Den Anfang macht Reinhard Braun, Leiter der Camera Austria, der lang- und kurzfristige Entwicklungen der steirischen Kulturpolitik beleuchtet.

VON MICHAELA REICHART
UND MARTIN GASSER

Ausstellungsorten und einer Struktur, die heimische Künstler an den internationalen Markt anbindet. Seit vielen Jahren wird über die Errichtung einer Akademie nachgedacht. Einige, gar nicht so utopische Modelle verschwanden in den Schubladen der schnell wechselnden Kulturpolitiker, die kaum über das Tagesgeschäft hinausdenken.

Gerade für junge Künstler sind wenig Ausstellungsmöglichkeiten vorhanden. Als die Neue Galerie noch weitgehend unabhängig war, hatte sie mit dem Studio einen Ort, wo der Nachwuchs im Umfeld einer renommierten Institution präsentiert werden konnte. Heute